

HERDER-KORRESPONDENZ

Zweites Heft - 2. Jahrgang - November 1947

Blicke herab, gnädiger Herr Jesus, auf die Gebete und Seufzer deiner Knechte, die in Demut vor Dir niederfallen, und vereinige uns alle zu der einen ökumenischen und apostolischen Kirche. Gieße in unsere Seelen Dein Licht, das nimmer untergeht. Vernichte allen kirchlichen Streit, laß uns einmütig mit Herz und Lippen Dich preisen, auf daß alle erkennen, daß wir Deine treuen Jünger, Deine geliebten Kinder sind. Du unser allerbarmender Herr, erfülle bald Dein Versprechen, auf daß eine Herde und ein Hirt seien in Deiner Kirche, und wir würdig werden, Deinen heiligen Namen zu preisen immerdar, nun und in alle Ewigkeit. Amen.

Gebet des ersten Exarchen der russisch=unierten Kirche, Leonid Fjodorow, (gest. in der Verbannung am 1. März 1935) um die Einheit der Kirche.

Deutsche Meldungen

Goldenes Priesterjubiläum Erzbischof Dr. Gröbers von Freiburg

Am 28. Oktober dieses Jahres feierte der Erzbischof von Freiburg, Dr. Conrad Gröber, unter lebhaftester Teilnahme seiner Bischofsstadt und der ganzen Diözese in seinem 75. Lebensjahr sein goldenes Priesterjubiläum.

Im 19. Jahrhundert gebildet, aber im 20. erst weithin sichtbar geworden, begann dieses Leben in einer einfachen, frommen und tief gläubigen Handwerkerfamilie in Meßkirch. Heimat und Familie verliehen dem Kinde bereits Züge, die sich immer stärker ausbildeten und die Person des Erzbischofs von heute wesentlich mitgeprägt haben. Das sanguinisch-melancholische, spontane und erregbare Temperament kam ihm aus dem elterlichen Hause in Meßkirch und ließ ihn früh schon zu einem paulinischen Eiferer für den Glauben werden. Auf seine Kindheit fiel noch der Schatten des Kulturkampfes; als der Altkatholikensturm durch seine Heimat Meßkirch fegte, wurde er wegen seiner bedingungslosen Bekenntnistreue von seinen Mitschülern als „Römling“ verprügelt. Aus jenen jungen Tagen und Erfahrungen führt ein grader Weg zu den geschichtlichen Studien über die Strömungen der neuzeitlichen Kirchengeschichte, über die Kirchenkämpfe in der Heimat, die der schriftstellernde Geistliche in einer nahezu 25 Jahre währenden Seelsorgearbeit in Konstanz über die Reformation in Konstanz, über den Altkatholizismus in Konstanz und den in Meßkirch und über den Generalvikar Wessenberg niederlegte. Diese geschichtliche Linie blieb immer sichtbar und war nie so deutlich zu erkennen, wie in der jüngsten Vergangenheit, als Amt und Persönlichkeit des Bischofs aufgerufen waren, den Glauben und die Kirche, Recht, Freiheit und Würde des Menschen und den guten deutschen Namen zu verteidigen. Nicht nur den Katholiken Freiburgs und Ober-

badens, auch den Protestanten, Gläubigen und Ungläubigen ist es noch deutlich in Erinnerung, wie seine Predigten im übervollen Münster Widerstandspredigten waren und das „tibi non licet“ den damaligen Machthabern vorgehalten wurde. Während der Jubiläumsfeiern, die die Stadt Freiburg und das Land Baden veranstalteten, ist hervorgehoben worden, daß der Bischof auch seine staatsbürgerlichen Rechte unbeschadet seines oberhirtlichen Amtes, wahrgenommen habe. In jenen Jahren ist er die Gestalt geworden, wie sie Deutschland und das Ausland heute kennt, die Persönlichkeit, die sich, so hat der badische Staatspräsident Wohleb während der Jubiläumsfeierlichkeit gesagt, „um das Wohl des Vaterlandes auf das beste verdient gemacht hat“. Conrad Gröber wurde darum kein politischer Bischof; er waltete immer seines Kirchenamtes und stellte das politische Geschehen unter das Gericht des kirchlichen Lehramtes; wenn er sich beratend um den Abschluß des Konkordates bemühte, vertrauend auf die feierlichen Zusagen und das „positive“ Christentum der Staatsführung, um freilich enttäuscht und betrogen zu werden, so galt es ihm, die Rechte der Kirche zu wahren und zu sichern.

Erzbischof Gröber hatte wesentlich umfassendere Anliegen, als daß sie vom Politischen aufgezehrt werden könnten. Die sozialen und caritativen Elemente seiner Person, die ebenfalls im Meßkircher Elternhaus ihren Ursprung haben, bestimmten nicht minder stark das geistige Antlitz dieses Mannes als der geschichtliche Sinn. Aus der Tischlerwerkstatt des Vaters kommt der soziale Bischof her, der dem schaffenden Volk von früh auf Liebe und Zuneigung entgegenbrachte, in Konstanz Arbeitervereine gründete und leitete, sich den wahrhaft sozialen Wappenspruch „Quis adunat fides, fides conservat“ wählte, als er Bischof von Meissen wurde, am ersten Abend seiner Rückkehr als Erzbischof in die Heimatdiözese einen Theaterabend der Erwerbslosen

in Freiburg besuchte und so einmal mehr bezeugte, daß er in der sozialen Wirklichkeit steht und die Kirche im tiefsten Sinne ein soziales Korpus ist. Darum ist er der schlichte Volksbischof, dessen Zimmertür (er hat nur ein Zimmer, in dem er wohnt, schläft, arbeitet und Besuche empfängt, seit er ausgebombt wurde) jedermann offen steht. So reifte auch der Mann der Caritas heran. In seiner kurzen bischöflichen Tätigkeit in Meißen gründete er eine kirchliche Winterhilfe und arme Kinder seiner Diasporadiözese, die er zur Erholung in den Schwarzwald brachte, bildeten sein Gefolge, als er Meissen verließ, um den Stuhl des heiligen Konrad in Besitz zu nehmen.

Noch tiefer prägt die musische Linie das Leben des Bischofs. Als Kind schon zeichnete und malte der junge Gröber; als Gymnasiast erprobte er sich in der Dichtkunst, in Rom begleitete ihn sein Skizzenbuch und lange Zeit schien es, daß der junge Theologiestudent sich der Kunst oder doch wenigstens der Kunstgeschichte widmen wollte; bis sein Herz entdeckte, daß alle Kunst im Endlichen bleibt und die Seelsorge die „Kunst aller Künste“ ist. In dem Augenblick war die Berufswahl entschieden. Als Priester aber verleugnete er seine musischen und Geistesgaben nicht, sondern nahm sie in seinen Dienst, auch wenn sie nicht unmittelbar seelsorgerlichen Zwecken zugute kamen. Eine Fülle von Schriften und Büchern aus Geschichte und Kunst zeugt für die Gaben, die diesem Bischof zu eigen sind; ob es nun die erste umfassende Biographie des seligen Mystikers Seuse, das Mutterbuch oder Veröffentlichungen über kirchliche Bauten und Baukunst am Bodensee oder das Buch „Kirche und Künstler“ sind. Alle diese literarischen Arbeiten treten zu der Fülle der Hirtenschreiben, heute bereits mehr als 130. Die Titel der gleich nach dem Kriege erschienenen Hirtenschreiben deuten seine Gabe, Lehre und Leben zusammenzuschauen an: „Rückblick und Ausblick“, „Trauer und Hoffnung“ und „Kollektivschuld“ leuchten noch einmal in die Misere zurück und sprechen tröstliche Worte in die Zukunft hinein. Erzbischof Gröber ist, wie es bei den Jubiläumsfeiern gesagt worden ist, als ein Zeichen dafür gesetzt worden, „was ein Mensch mit Gottes Hilfe sein und leisten kann“. Die Bischofsstadt hat Persönlichkeit und Wirken des Erzbischofs dadurch geehrt, daß sie ihn zum ersten Ehrenbürger — mit den Stimmen aller Fraktionen — seit Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse ernannte, und die Universität hat ihn wegen seiner Verdienste auf geschichtlichem und kunstgeschichtlichem Gebiet zum Dr. phil. h. c. promoviert.

Hirtenworte an die katholische Jugend Die Fuldaer Bischofskonferenz hat folgendes Hirtenwort an den Bund der Deutschen Katholischen Jugend gerichtet:

„Die Bischofskonferenz begrüßt den Bund der Deutschen Katholischen Jugend und wünscht seiner Aufbauarbeit und seinem Wirken in unserer Jugend für Kirche und Volk reichen Erfolg. Möge aus der äußeren Einigung immer mehr eine innere Einheit des Lebens und der Tat werden zu dem einen großen Ziel des Bundes: „Es lebe Christus in deutscher Jugend!“

Wenn nun in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Katholischen Aktion in der Jugendführung dem Laienführertum wieder ein breiterer Raum gegeben ist, so erwartet die Konferenz, daß dementsprechend der Erzie-

hung zur Ehrfurcht und zur Treue im kirchlichen Geist besonderes Gewicht beigelegt werde.

Erfreut hat uns die starke Hinwendung zum apostolischen Gedanken, zu den zeitgeforderten Aufgaben: der Aktion der C.A.J. für die Arbeiterjugend wie des Dorfapostolats in der Landjugend, ebenso der Wille wirksamer Mitarbeit zur Wendung der großen wirtschaftlichen und geistigen Not in der Jugend, vor allem für die heimatlose Jugend und für die gefährdete Jugend.

Wir wünschen, daß in jeder Gemeinde im Sinne des Bundes die Gemeinschaft aktiver junger Katholiken sich bildet und frohgemut an die Arbeit geht. Wir wünschen, daß zu den großen Zielen des Bundes alle jungen Kräfte und Gemeinschaften, jede auf ihre Weise und in ihren besonderen Aufgaben einträchtig zusammenwirken, auf dem Boden der Pfarrgemeinde und der Diözese, wie zu den gemeinsamen überdiözesanen Aufgaben. Wir wünschen und vertrauen, daß die Jungführerschaft, in schöner Zusammenarbeit mit den von uns bestellten Jugendseelsorgern, eine glaubensfrohe, sittlich starke Jugend heraufführen helfe.

Möge der allmächtige und allgütige Gott das Werk des Bundes segnen mit der Fülle des Heiligen Geistes durch Christus Jesus, unseren Herrn. Des zum Unterpfand geben wir allen Priestern und Laien, die sich zur Arbeit an der Deutschen Katholischen Jugend verbunden haben, unseren oberhirtlichen Segen. Wir rufen Euch. Wir vertrauen Euch. Wir segnen Euch. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Vorbereitung des deutschen Katholikentages 1948

Das Zentralkomitee zur Vorbereitung der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands hielt am 8. Okto-

ber in Königstein (Taunus) seine zweite diesjährige Sitzung ab. Zum Generalsekretär des Zentralkomitees wurde Dr. Franz Hengsbach, Paderborn, der Generalsekretär der Akademischen Bonifatius-Einigung als Nachfolger von Probst Dr. Legge gewählt, dem das Zentralkomitee den Dank für seine zwanzigjährige Tätigkeit aussprach. Für laufende Aufgaben des Zentralkomitees wurde ein Geschäftsführender Ausschuß unter Vorsitz von Dr. phil. Dr. jur. Karl Erbprinz zu Löwenstein gegründet.

Der Mainzer Katholikentag soll unter dem Thema stehen: „Der katholische Christ vor den Wirklichkeiten der Gegenwart“. In zwölf Sachausschüssen sollen die Aufgaben gegenüber der Not der Zeit herausgearbeitet und Wege zur Bewältigung der Not gesucht werden. Die Berichte der Leiter dieser Ausschüsse über die schon geleistete Vorarbeit wurden durch eine anregende Aussprache ergänzt.

Humanitas christiana Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Religionslehrer an den mittleren und höheren Schulen Deutschlands hielt vom 25. bis 28. Juli 1947 zu Altötting ihren ersten Fortbildungstag. Universitätsprofessor D. Dr. Gottlieb Söhngen-München sprach in vier Vorlesungen über „Die philosophischen und theologischen Grundlagen einer Humanitas christiana als Bildungsziel“. Die Größe der natürlichen Menschlichkeit wurde entwickelt aus dem griechisch-platonischen Ideal des Logos, Eros und Mythos und aus den Grundbegriffen des klassischen Humanismus: sapientia, eloquentia und Mathematica als

weltordnendes Prinzip. Das Verhältnis von menschlicher Liebe und christlicher Liebe gründet zunächst auf der platonischen Vermählung von Eros und Logos zu vergeistigter Liebe, aber während Eros bewegend, begehrend und empfangend von unten nach oben drängt, kommt Agape als Liebe aus Gott, als geistgeborne Liebe, die zuerst geliebt hat, von oben her. Die Macht des Geistes im Logos erhebt sich in der göttlichen Agape zur Freiheit des Geistes der Kindschaft Gottes und wird dadurch seit Augustinus Ausgangspunkt der überragenden christlichen Persönlichkeit in der Prägung durch die gottmenschliche Persönlichkeit.

Christliche Liebe und edelmenschliche Liebe begegnen sich unter dem Kreuze: das christliche Mysterium wird zur Krisis des Mythos! In der hellenistischen Patristik und im humanistischen Mittelalter vereinen sich zunächst schöne Menschlichkeit und christliche Liebe, aber sie treten in unversöhnlichen Gegensatz auf der Linie von Kelsos bis Nietzsche (*humanitas contra crucem*: das Kreuz wird zum Ärgernis des schönen Leibes und des „antiken Geschmacks“). Es tritt aber auch das Kreuz in Gegensatz zur schönen Menschlichkeit (*crux contra humanitatem*) im Glauben und in der Liebe zum Kreuze, wie das sich ausprägt in paulinischer Liebestheologie und in lutherischer Glaubenstheologie. Beide stehen wieder unter sich im Gegensatz; denn nach Luther heißt Gott lieben sich selbst hassen, nach Paulus heißt Gott lieben den Nächsten und sich selbst in der Liebe Gottes schauen. *Humanitas christiana* ist *caritas*. Luthers Kreuzestheologie steht bis Karl Barth im geschichtlichen und geistigen Zusammenstoß mit dem Humanismus des Erasmus von Rotterdam. Entscheidend ist der Gegensatz von katholischer und lutherischer Kreuzestheologie: erstere ist Auferstehungstheologie (*humanitas christiana* ist göttliche Neuschöpfung des Menschen), letztere ist Vernichtungstheologie (der Mensch vor Gott ist nur Sünde). Durch den heiligen Geist der neuen christlichen Menschlichkeit in der neuen Caritastheologie der christlichen Bruderliebe gewinnt *humanitas christiana* ihren Zug zum sozialen und caritativen Leben der in Glaube und Liebe des Kreuzes geeinten Gemeinschaft. Dagegen ist der heute von Links propagierte Humanismus nur die *humanitas communis* der von gleichen Trieben und Zwecken geeinten Masse. *Humanitas christiana* ist Persönlichkeitshumanismus des zu Gott hin gelösten und erlösten Einzelmenschen, *humanitas communis* ist Kollektivhumanismus materialistischer Herkunft der von Gott gelösten, unerlösten Masse. Weltweisheit und Gottesweisheit haben sich unterm Kreuze für immer geschieden!

Die geschichtliche Ausprägung der *humanitas christiana* reicht vom altklassischen Humanismus der Megalopsychia des Aristoteles zum hellenistisch geschulten, patristischen Humanismus Augustins (der „Herzkammer der christlichen Persönlichkeit“) über den Schulbildungshumanismus des Renaissance-menschen (Schule Melancthons) zum Persönlichkeitshumanismus des französischen, deutschen und englischen Literaturklassizismus (in religiöser Ausprägung z. B. bei Sales, Sailer und Newman) und mündet in das Ideal des liturgischen Menschen: die fraglose, unproblematische Edelmenschlichkeit des in Christus gelösten und erlösten Menschen vor Gott. Charakteristisch ist für den griechischen Humanismus: die Religion der reinen Menschlichkeit im platonischen Eros-glauben des Einklangs von Schönheit und Tugend, für den deutschen und europäischen Persönlichkeitshumanismus:

das Göttliche innerhalb der reinen Menschlichkeit als sittlicher Vernunftglaube, für den christlichen Humanismus: das Menschliche innerhalb des Göttlichen als der von Gott her erleuchtete Glaube mit neuer Schau des Mitmenschen und des Ich in der Liebe Gottes. Die ewigen Wahrzeichen der echten *Humanitas christiana* sind daher: Wahrhaftigkeit, Duldsamkeit, tätige Bruderliebe, ständige Reformierbarkeit bis zur Vollendung im kommenden Aeon. *Humanitas christiana* ist also christliche Menschlichkeit im Geiste und unter dem Gesetze des christlichen Glaubens, in der Liebe des neugeschaffenen Menschen, im menschengewordenen Logos und seines Mysteriums der gekreuzigten, opfernden und geopferten Liebe, ... eine *divina humanitas*, welche zur *humana divinitas* leitet...

Die Vorlesungen fanden im Religionslehrenachwuchs eine geistig aufgeschlossene, gespannt aufmerksame und äußerst dankbare Zuhörerschaft. Die Aussprache über die Vorlesungen stellte reiche Anregungen für den höheren Religionsunterricht fest. Für die Lektüre des johanneischen und paulinischen Bibelschrifttums ergeben sich neue Gesichtspunkte: Eros und Logos, Agape und Caritas, Paideis und Sapientia, weltliche und göttliche Weisheit. Die Ethik des natürlich schönen Menschentums ist zu pflegen und weiter zu entwickeln im christlichen Persönlichkeitsidealismus und -humanismus zur *Humanitas* des christlichen Charakters, der christlichen Persönlichkeit, des Talentes und Genies im Christentum, des christlichen Heros und Heiligen, des christlichen Mystikers. Die sozialpädagogische und sozialcaritative Ausrichtung und Auswirkung der christlichen Persönlichkeitspflege ist zu betonen gegenüber dem sterilen Egoismus der überfeinerten, sich als Auslese fühlenden und nur sich selbst kultivierenden weltlichen Persönlichkeitspflege. In der Behandlung der Übernatur ist von der *humana divinitas* Christi auszugehen und zur *divina humanitas* des Christen hinzuführen. Nicht zuletzt ergaben sich Winke zur Pflege der *humanitas sacerdotalis*.

Katholische Soziale Woche in München Vom 18. bis 22. August fand in München die erste katholische soziale Woche statt, die aus allen deutschen Zonen, besonders aber von Werktätigen und der werktätigen Jugend statt besucht wurde. Auf der Tagung sprachen in grundsätzlichen Referaten Pater von Nell-Breuning SJ über die „Christliche Gesellschaftsordnung“ und Professor Alfred Weber über „Christentum und Wirtschaftsordnung“. Am zweiten Tage sprachen ein evangelischer Christ, Professor Dr. Paul Winrich, und der Münchener Stadtpfarrer Dr. Emil Muhler über „Christentum und Sozialismus“, während am dritten Tage die Themen sich konkreten Problemen der Praxis zuwandten. Professor Guido Fischer sprach über „Freiwirtschaft und Befehls-wirtschaft“, Dr. Burger über „Wirtschaftszukunft und proletarisches Schicksal“. Die Reihe dieser Themen wurde am letzten Tage durch Frau Dr. Jörissen über „Die Frau und die sozialen Fragen“ und durch August Dobler über „Die Frage der korporativen Selbst-machung und Agrarreform“ abgeschlossen. Auf der Schlußveranstaltung wurde der sozialen Woche ein grundsätzliches Sozial- und Wirtschaftsprogramm auf christlicher Grundlage vorgelegt, das zwölf enggedruckte Seiten umfassend, in eingehender Beratung mit verschiedenen Fachleuten und Praktikern vorbereitet wor-

den war. Es enthält einleitend zunächst in ganz kurzer Zusammenfassung grundsätzliche Bemerkungen über die Stellung des gottgeschaffenen Menschen in Gemeinschafts- und Staatsleben, den Grundsatz des gerechten Arbeitseinkommens und der richtig geleiteten Bedarfsdeckung und geht dann in ausführlicher Darlegung auf die konkreten Fragen einer solchen Ordnung ein. Zunächst werden in zehn Punkten die sozialökonomischen Wege zum Ziel erläutert, dann ausführliche Hinweise für die praktische Verwirklichung einmal in ländlichen Verhältnissen, dann in der gewerblichen Wirtschaft und dann in ihren weltpolitischen Folgerungen behandelt. Zu diesem Sozialprogramm werden noch ausführliche Erläuterungen vorbereitet, die zugleich eine Einführung in das Verständnis der sozialetischen und volkswirtschaftlichen Zusammenhänge bringen sollen. Weiter wurde bei der Schlußveranstaltung die Einrichtung eines permanenten Arbeitskreises verkündet, der dauernd dafür Sorge tragen soll, daß die auf der Sozialen Woche behandelten Fragen nicht auf sich beruhen bleiben, sondern vielmehr ausgearbeitet, angewendet und erprobt werden. Er soll ferner den christlichen Sozialstandpunkt in der neuen Gesetzgebung der einzelnen Landtage verfechten und alle irgendwie neuauftauchenden Probleme aufgreifen und durchdenken. Der Ausschuß setzt sich zunächst aus den Leitern der Münchener Arbeitskreise und ihren einzelnen Referenten zusammen, ist aber in jeder Weise erweiterungsfähig. Es wurde hervorgehoben, daß der Ausschuß sich auf die tatsächlich heute vorhandenen lebendigen Gesinnungsgemeinschaften stützt, die gegenüber den zwar bewährten, aber doch vielleicht nicht mehr ganz lebendigen Institutionen ähnlicher Art eher berufen seien, Träger einer neuen christlichen Sozialbewegung zu werden.

**P. Gundlach SJ
auf der Sozialen
Studienwoche im
Dominikanerkloster
Walberberg**

Vom 5. bis 10. August fand im Dominikanerkloster Walberberg eine Soziale Studienwoche der Deutschen Katholischen Jugend statt. Sie war die erste der in Zukunft alljährlich stattfindenden Sozialen Studienwochen und sollte alle an der sozialen Ausrichtung der Jugendarbeit interessierten Kreise der Jugend, Bewegung, Jugendpflege, Jugendfürsorge, Caritas, Arbeitervereine, Gewerkschaften usw. zu eingehenden Beratungen zusammenführen.

Das wichtigste Referat dieser Studienwoche war das von Pater Dr. Gustav Gundlach SJ (Rom) über „Die Weltlage und die wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Forderungen der christlichen Soziallehre“. P. Gundlach ging aus vom Menschen, wie ihn Thomas gezeichnet hat, als Person, dominus sui, imago Dei, in Selbstzugehörigkeit und Selbstmächtigkeit. Er ist so das Höchste an Sein und Wert in dieser geschaffenen irdischen Welt. Von diesem Menschenbild ist nur noch wenig zu spüren im internationalen Gespräch der Gegenwart. Wenn man vom „Menschenmaterial“ und „Menschenpotential“ spricht, liegt in diesem brutalen Ausdruck schon eine Abwertung der eigentlichen Menschenwürde. Ein allgemein herrschender Antiindividualismus in der Welt spricht nur von soziologischen Gegebenheiten als gesellschaftlich wertvollen Realitäten und übersieht dabei, daß die bedeutsamste Realität des gesellschaftlichen Lebens der Mensch in seiner individuellen Beschaffenheit und personhaften

Würde ist. Hier liegt aber der entscheidende Ausgangspunkt der christlichen Soziallehre.

Von hier aus beleuchtete dann P. Gundlach in kritischer Schau die gesellschaftlichen Zusammenhänge des vergangenen Jahrhunderts und der Gegenwart. Er schilderte zuerst den Tatbestand des Freihandels, der von England seinen Ausgang nahm und die großartige Entwicklung der modernen Industriestaaten mit sich brachte. Aber trotz aller Vorzüge, die diese Entwicklung scheinbar zeitigte, ging eine solche industrielle Forcierung — England selbst ist das typische Beispiel — nur auf Kosten der harmonischen Gesamtbildung aller anderen natürlichen produktiven Kräfte eines Volkes und Landes vor sich. Vor allem die landwirtschaftliche Basis bleibt unentwickelt oder verkümmert. Dem Export von Industriegütern entspricht zwangsläufig der Import von Nahrungsmitteln. Es entwickelt sich ferner der Weltmarkt, der ständig „erobert“ sein will. Aufstieg der nationalen Industrie wird daher das Zeichen nationaler Größe. Die Folge ist grenzenloser Wirtschafts imperialismus. Wirtschaft und Produktion werden zu politischen Faktoren. Das grausame Spiel der industriewirtschaftlichen Imperien endet in Weltkriegen, die auf furchtbarste Weise die begrenzte Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes für die riesig entwickelte industrielle Produktion offenbaren. Wie steht der Mensch in diesem Prozeß? Er wird hineingerissen in den Prozeß der Industrialisierung, der Produktionssteigerung, des Konkurrenzkampfes, des Imperialismus und des Krieges. Das führt zur Bodenentwurzelung. Ein großer Teil der Menschen, bisher getragen von Tradition und Ordnung, wird atomistisch verstreut, sinkt ab in anonyme Masse, wird zu einer rein quantitativen Größe. Boden ist eben mehr als tauschbares Gut. Es entwickelt sich zwangsläufig das moderne Proletariat. Damit sind für die große Masse der Menschen viele Lebensprobleme aufgeworfen, für die weder die Geldseite der Wirtschaft noch die Einkommensverteilung verantwortlich sind, die vielmehr in der Sphäre der Produktion liegen: wir haben Überproduktion und Unterkonsumption, weil in steigendem Maße ein Mißverhältnis zwischen anorganischer und organischer Produktion eingetreten ist, ein Zustand, der erst dann beseitigt wird, wenn die Orientierung der gesamten Wirtschaft am Weltmarkt in Wegfall kommt. In der industriellen Produktion ist dem mehr arbeitsintensiven und weniger kapitalintensiven mittleren und kleineren Betrieb der Vorzug zu geben, und ebenso in der agrarischen Produktion dem leistungsfähigeren Klein- und Mittelbetrieb auf Familiengrundlage. Außerdem muß der Weltmarkt entflochten und die anorganische und organische Produktion müssen in ein gesünderes Verhältnis gebracht und auf relativ abgeschlossene Markträume bezogen werden. Die Markträume brauchen nicht mit den heutigen Staatsgrenzen zusammenzufallen. Als weiteres Heilmittel muß die Befreiung des technischen Fortschrittes von sehr ungesunden Machteinflüssen erreicht werden.

Im zweiten Teil seines Referates ging P. Gundlach ausführlich ein auf das Problem der Planwirtschaft, das für viele zu einem Zauberwort geworden ist, durch das Produktion und Konsum von selbst in Einklang gebracht werden könnten. An sich ist jede Wirtschaft mit Planung verbunden. Unter Planwirtschaft im engeren Sinne wird die zentral gelenkte oder gesteuerte Wirtschaft verstanden. Das moderne planwirtschaftliche Denken ist nicht original wirtschaftliches Denken, sondern kommt vom

Machtwillen kriegerischer außen- und innenpolitischer Natur her. Wir haben es im totalen Staat des Nationalsozialismus erlebt, wie zentral gelenkte Planwirtschaft in Unterordnung des Wirtschaftlichen unter das Politische letztlich politischen und nicht gesellschaftlich-wirtschaftlichen Zielen zu dienen hat, nicht selten dem Krieg. Der marxistische Sozialismus oder Kommunismus steht und fällt mit der Auffassung, daß sich die gesellschaftlichen Verhältnisse von der Wirtschaft, näherhin der Planwirtschaft her ändern lassen. Näherhin ist der moderne Sozialismus ausschließlich Industrie-Sozialismus und steht und fällt daher in seiner Entwicklung mit den Industrie-Verhältnissen. Darum gab es schon im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts helllichtige, an sich dem Sozialismus sympathisch gegenüberstehende Soziologen, die mit der kommenden Erschütterung der Industriegewalt auch eine Erschütterung des Industriesozialismus voraussahen. Das Beispiel Englands in diesen Tagen zeigt, wie sehr diese Befürchtungen berechtigt waren. Mit der Erschütterung der Industriegewalt wird die Forderung nach dem kleinen und mittleren Betrieb, nach dem echten, selbständigen Mittelstand, den der Marxismus aufs schärfste bekämpft, wieder der ordnende Mittelpunkt gesellschafts-wirtschaftlichen Aufbaus werden müssen. Darum kann auch in dem Ruf nach Sozialisierung kein generelles Heilmittel der Wirtschaftskrise gesehen werden. Wo Produktionsmittel in die öffentliche Hand überführt werden, sollen vorzüglich die untergeordneten Genossenschaften Subjekt der Wirtschaft werden. In normalen Verhältnissen muß der Mensch in seiner freien Initiative Subjekt des Wirtschaftens sein und bleiben. Die praktischen Forderungen, die P. Gundlach aus seinem großen Überblick zog, waren diese:

1. Festhalten an der Marktorganisation der Wirtschaft, aber weitgehende örtliche und sachliche Dekonzentration der Märkte.
 2. Harmonischere Ausnützung aller natürlich gegebenen produktiven Möglichkeiten in der Einheit des nationalen oder regionalen Wirtschaftsraumes mit dem besonderen Ziel, die organische und anorganische Produktion in ein gesünderes Verhältnis zu bringen und den inneren Markt zu sichern und zu entwickeln.
 3. Begünstigung der kleinen und mittleren Betriebe und Förderung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses zwischen ihnen.
- Abkehr des technischen Fortschrittes von einer einseitig quantitativ-schematischen Richtung und Hinwendung zur Ermöglichung der eben genannten Forderungen.

Das zweite Hauptreferat der Sozialen Studienwoche in Walberberg war das von Pater D. Eberhard Welty OP (Walberberg) über „Die Grundrechte der Jugend und Erziehungsziele im Menschenbild der christlichen Soziallehre“.

Deutsch-französische sozial-wirtschaftliche Tagung

In der Woche vom 1. bis 5. September trafen sich in Lahr (Baden) Franzosen und Deutsche zu einer sozialwirtschaftlichen Tagung. Praktiker und Theoretiker, Verwaltungsbeamte und Angehörige der freien Wohlfahrt, Geistliche und Laien, Katholiken und Protestanten waren auf Einladung der Offenburger Studienstelle für kulturelle, soziale und wirtschaftliche Fragen zusammengekommen, um über die dringendsten sozial-wirtschaftlichen Probleme beider Länder zu diskutieren. Unter

der liebenswürdigen Leitung von Pater du Rivau ergab sich eine gemeinschaftliche Zusammenarbeit, welche nicht bloß notwendige Aufklärung und wechselseitiges Verständnis brachte, sondern vor allem den Glauben an eine, trotz aller nationalen, beruflichen, konfessionellen Gegensätzlichkeiten mögliche wirkliche Verbundenheit wachrief.

Vorträge, Diskussionen und insbesondere persönliche Aussprachen, gemeinsame Mahlzeiten, gemeinsame Wege und auch gemeinsamer Gesang führten die Einzelnen zueinander.

Die vier Tage waren vier Themen gewidmet. Die Referate des ersten Tages dienten einem Überblick über die Probleme der Arbeit. Dr. Jostock (Stuttgart) gab als erster eine Übersicht über die bevölkerungs- und arbeitspolitische Lage in Deutschland. Frauenüberschuß, Vergreisung, berufliche Gliederung und dergleichen waren die einzelnen Themen. Das Diskussionsthema wurde ganz natürlich das Auswanderungsproblem.

Herr Braun (Straßburg), Sekretär der christlichen Gewerkschaften im Elsaß, gab den entsprechenden Bericht für Frankreich. Seine Ausführungen standen im Zeichen des Monnet-Planes.

Die Verwirklichung dieses Planes wird nicht zum wenigsten von der Beantwortung der Frage abhängen: Wo sollen die benötigten Arbeitskräfte herkommen? Ein Weg wurde besonders geschildert: die Schulung. Im Hinblick auf die Plan-Bedürfnisse ist eine beschleunigte Ausbildung eingeführt worden. In sechs Monaten werden in Kursen ungelernete Arbeiter zu Spezial- und Facharbeitern ausgebildet. Die Kurse werden von einem Komitee veranstaltet, das, vom Arbeitsministerium unterstützt, von drei verschiedenen Seiten kontrolliert wird. Man erwartet, daß jährlich rund 5000 geschulte Kräfte aus diesen Kursen hervorgehen.

Die weiteren Referate des Tages galten Fragen des Gewerkschaftswesens. Der Generalsekretär der „Semaines Sociales“, Folliet (Lyon), sprach für Frankreich, der hessische Arbeitsminister Arndgen (Frankfurt) für Deutschland. Das französische Problem ist die Gewerkschaftsorganisation, die Frage Einheitsgewerkschaft oder nicht. Das deutsche Problem ist der Aufbau der Gewerkschaften. Aber gemeinsam für beide Länder ist die Verallgemeinerung der Interessen, die vertreten werden müssen und damit die grundsätzliche Veränderung der gewerkschaftlichen Aufgaben.

Der zweite Tag hatte zum Thema „Die Wirtschaft“. Professor Tiburtius (Berlin) entwickelte in einem Referat Gedanken, die in Kreisen der Berliner CDU zu dem Problem der Wirtschaftsgestaltung erarbeitet wurden. Er beschäftigte sich insbesondere mit dem Problem der Gemeinwirtschaft im allgemeinen Sinn des Wortes. Die Eigentumsordnung wurde dabei nicht als primär und für eine Wirtschaftsordnung konstitutiv geschildert. Tiburtius' Ausführungen gaben Anlaß, die Frage aufzuwerfen, ob von einem christlichen Sozialismus gesprochen werden könnte. Die Verbindung der Worte christlich und Sozialismus wurde allgemein als sehr problematisch angesehen. Für Frankreich machte Pater Bigo (Vanves/Seine) von der Action Populaire einige ergänzende Ausführungen, mit denen angedeutet werden sollte, daß die Aufgaben der Wirtschaftsgestaltung sich in verschärfter Weise dort wiederfinden, wo es gilt, die Wirtschaftspolitik mit den notwendigen Änderungen der Kolonialpolitik zu verbinden.

Von der Betrachtung der allgemeinen Tendenzen wurde dann übergegangen zu der Erörterung der speziellen Forderung nach Nationalisierung. In dazu folgenden Ausführungen von Herrn Pairault (Paris) und Dr. Siebrecht (Frankfurt) war es notwendig, zwischen Nationalisierung und Sozialisierung zu unterscheiden. Die Nationalisierung erwies sich als das französische Thema. Die Entwicklung in Frankreich brachte in manchem positive Erfahrungen. Sie zeigte aber auch, daß mit der Nationalisierung nicht alle alten Probleme gelöst werden können, ja daß neue Probleme auftauchen. Während die französischen Darlegungen Tatsachen, Ergebnissen gewidmet sein konnten, mußten die deutschen Ausführungen grundsätzlicher Art sein. Die Gedanken, die Dr. Siebrecht vortrug, sollten das Resultat von Erörterungen wiedergeben, die in einer Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeiter der Frankfurter Hefte stattfanden. Sozialisierung wird von diesem Kreis als nötig erachtet, nötig um vorzubeugen. In Westdeutschland wird in der hessischen Verfassung z. B. die Sozialisierung gefordert. Die Frage, um die es geht, lautet für Dr. Siebrecht daher nicht: Soll sozialisiert werden?, sondern: Wie soll sozialisiert werden? Gefordert wird: 1. eine Reform des Eigentums, die der Entwicklung, welche sich im modernen Betrieb manifestiert, Rechnung trägt. 2. Eine wirtschaftliche Mitbestimmung der Arbeiter, die je nach den Eigentumsformen verschieden gestaltet sein soll. 3. Eine Planwirtschaft, d. h. eine zentrale Festlegung der Produktionsart, bei der indirekte Lenkungsmittel angewandt werden, Wettbewerb und freie Konsumware möglich sind.

In gewisser Weise zwangsläufig schloß sich an diese Ausführungen ein Überblick über die Umgestaltung der Unternehmung an. Er wurde gegeben von Herrn Raclet, dem Leiter der Vereinigung junger Arbeitgeber in Paris. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung nach einer neuartigen Verbindung von Kapital, Arbeit und Unternehmertum. Die Kernfrage lautet: Wo ist der Maßstab zu finden, der jedem Teil seine Rechte und Pflichten zuweist? Es wurde insbesondere auf die einzigartigen Ergebnisse einer neuen Unternehmensgestaltung in der Branche der Uhrengewerke hingewiesen und Gedanken angedeutet, die der deutschen Forderung nach „Werkstattausiedelung“ ähneln.

Der dritte Tag galt dem Thema der Arbeiter. Dieses Thema war jedoch von vornherein in zwei Spezialthemen aufgeteilt worden, Spezialthemen, die, wie es scheint, in Frankreich im Vordergrund des Interesses stehen: die Familie und die Sozialversicherung.

Die Referate über die Familie zeigten, wie verschiedenartig ein Problem trotz gleichartiger Dringlichkeit zu sein vermag. Sowohl in Frankreich wie in Deutschland wird die Familie als die soziale, das staatliche Leben tragende Gemeinschaft angesehen. In beiden Ländern besteht eine Tendenz zur Auflösung, nicht zuletzt in den Arbeiterkreisen. In beiden Ländern wird diese Auflösungstendenz als eine Gefahr für den Bestand der Gesellschafts- und Staatsordnung angesehen. Der deutsche Referent Dr. Reisch (Freiburg/Br.) fragte nun: Wo besteht eine solche Tendenz? Welches sind ihre Ursachen? Es schien zunächst, als ob es keinen Sinn habe, sich Abhilfemaßnahmen zu überlegen. Das französische Referat von Herrn Monnin (Vanves/Seine) brachte Beispiele von Abhilfemaßnahmen. Es zeigte die Organisationen auf, die in Frankreich die Interessen der Fa-

milie zu vertreten glauben, aber letztlich doch anderen Interessen dienen, und es zeigte das Beispiel eines staatlich anerkannten Verbandes, der allein den Schutz der Familie zum Zweck hat. Das deutsche Referat stellte die Not der Überbelastung der das Familienleben tragenden Hausfrau und Mutter heraus. Der, aus dem persönlichen Erleben, aus dem Druck des Miterlebens gegebene, als Ausdruck eines wahrhaft bedrängten Herzens wirkende Diskussionsvortrag von Dr. Fittkau (Sekretär des Flüchtlingsbischofs Dr. Kaller von Ermland) unterstrich mit seinem Bericht über ermländisches Flüchtlingselend die Unnatur der schon vorhandenen Gefahren. Ist aber der Weg der Interessenvertretung, der Verbandsorganisation der einzige, um ein konstitutives Element des sozialen Lebens zu kräftigen? Der Hinweis auf die Bedeutung der evangelischen Pfarrersfamilie beleuchtete diesen unter den Deutschen latent vorhandenen, wenn auch nicht laut werdenden Zweifel schlagartig.

Das Thema Sozialversicherung ließ in anderer Art und Weise die Gleichartigkeit und Unterschiedlichkeit der Problematik in beiden Ländern deutlich werden. Das Referat von Herrn Blondel (Paris) machte mit der, im Verhältnis zur deutschen jüngeren, französischen Sozialversicherung bekannt, einer Sozialversicherung, deren Eigenart in dem einheitlichen, allem Pluralismus abholden Aufbau und in dem Mangel an Staatsbeihilfen liegt. Das Referat von Dr. Lünendonk (Frankfurt) dagegen verwies auf eine bald siebzigjährige Geschichte und auf die Probleme, die die jetzige Nachkriegszeit hervorgerufen hat. Zu diesen Problemen gehört unter anderem die Frage nach der Vereinheitlichung der Versicherung. Eine solche Zusammenfassung wurde jedoch abgelehnt, nicht zuletzt unter Hinweis auf die Ergebnisse und Erfahrungen, die mit einer derartigen Neuorganisation in der russischen Zone gemacht worden sind. Das gleiche Problem bei völliger Verschiedenheit der Situation brachte also eine verschiedenartige Beurteilung und Antwort.

Als Ergänzung der für die Charakterisierung der deutschen Verhältnisse als unumgänglich notwendig angesehenen Berichterstattung beschloß eine Darlegung der Flüchtlingsfrage die allgemeinen Themen. Die Ausführungen von Dr. Püschel (Freiburg/Br.) gaben einen Überblick über die zu Grunde liegenden internationalen Abmachungen, über das Ausmaß und die Folgen, mit denen sich Deutschland nun auseinandersetzen hat.

Die vierte und letzte Themengruppe galt der Katholischen Aktion. Ein erster und spezieller Hinweis auf diesen Fragenkreis wurde durch ein Referat von Herrn Roze (Petit-Clamart/Seine) über die Aufgaben des „Mouvement Jeunesse de l'Eglise“ gegeben. Die grundsätzlichen Gedanken, welche zu der Katholischen Aktion führen und sie leiten, wurden in einem Referat von Herrn Gulde (Frankfurt) dargelegt. Die Arbeit der Katholischen Aktion für Frankreich wurde durch Herrn Picard (Paris) und für Deutschland durch Herrn Dr. Engler (Frankfurt) geschildert. Es ergab sich dabei, daß in beiden Ländern die Lösung der Aufgaben, die christliche Welt lebendig werden zu lassen, vor allem eine Lösung von seiten der Laien erheischt. Die Vielfalt der Wege, auf denen man in Deutschland zum Ziele zu kommen glaubt, wird in Frankreich vermieden. Praktische Hilfe, praktisches Christentum, ein Ausgehen von den kleinen naheliegendsten Dingen, ein die Nächstenliebe durch

gemeinsame Selbsthilfe zum Ausdruck bringendes Vorgehen wird in Frankreich für richtig gehalten. Kenntnisvermittlung, Schulung, Bildung, Umformung werden dagegen in Deutschland in den Laienwerken gepflegt.

Mit diesen vier Themen sind die offiziellen Themen des Zusammentreffens angegeben. Aber damit sind wahrlich nicht die Themen vollständig aufgezählt, denen die Tagung diene. Es ist heute wohl so, daß jedes Geschehen zugleich einen offiziellen und einen inoffiziellen Verlauf nimmt, sozusagen einen legalen und illegalen Charakter trägt. (handle es sich um den Markt, die Preise, das Recht, die Moral usw.). Hier war es das gleiche. Neben die offiziellen Berichte traten die inoffiziellen. Zu der allgemeinen Diskussion trat die Aussprache im kleinen Kreise. Die internationale Kenntnisvermittlung wurde ergänzt durch die Bemühungen, zu einem internationalen Ausgleich zukommen. Waren die offiziellen Themen der Tagung die sozialwirtschaftlichen, so waren die inoffiziellen nicht zuletzt die Möglichkeiten einer deutsch-französischen Verständigung über gemeinsame soziale Probleme. Die gemeinsamen Notwendigkeiten eines Neuanfanges, die Gemeinschaftlichkeit der christlichen Basis und vor allem die Erkenntnis von der Gemeinsamkeit der gegenwärtig dringlichsten grundsätzlichen Probleme überschatteten alles, was — wie hier die Not und dort das geringe Vertrauen in die Zukunft usw. — an Trennendem vorhanden war.

Es war eine in vieler Hinsicht revolutionäre Gemeinschaft, die sich zusammengefunden hatte: revolutionär, weil sie nur in die Zukunft blickte, revolutionär, weil sie die Idee an den Anfang stellte. Trotz der ungeheuren Verschiedenartigkeit der Menschen, trotz der ausgesprochenen Individualitäten, die zusammengeführt worden waren, empfand jeder den Willen zum wechselseitigen Verstehen. Der Geist, der über der Tagung stand, schuf lauter Menschen guten Willens, Menschen, die Verbindendes als verpflichtend fühlten und sich von Trennendem freizumachen verstanden. So entstand eine Atmosphäre, in der als ein zartes Pflänzchen ein wirkliches Vertrauen in die Zukunft keimen konnte, eine Atmosphäre, die durch Humor, wohlüberlegte Freundlichkeiten, durch Scherze und kleine Aufmerksamkeiten gewürzt wurde. Ein menschliches Bedürfnis wurde befriedigt, das in langer Zeit sehr vernachlässigt worden war und das zu seiner Befriedigung scheinbar des Aufeinandertreffens von Gegensätzlichkeiten bedarf, damit die grundlegende Stimmung allgemeinen Wohlwollens entstehen kann.

Die Themen der Tagung wurden keineswegs erschöpft. Die Ideenlosigkeit, über die heute in aller Welt geklagt wird, wurde auch hier fühlbar, aber es zeigte sich eines: die wirklichen Probleme liegen oft nicht dort, wo man sie aus Gewohnheit sucht, es finden sich Lösungen, wo sie niemand vermutet, wann sie niemand erwartet und in einer Art, mit der nicht gerechnet wurde.

Die Befriedigung, mit der jeder der Teilnehmer die Stadt Lahr verließ, war sowohl einheitlich wie vielfältig, einheitlich, weil jeder mit Dankbarkeit und neuem Mut fortging, vielfältig, weil die Gründe für diese zahlreich genug waren: sie galten ebenso der kaum in Erscheinung tretenden und dennoch so verbindenden Leitung von Pater du Rivau, der nur am Erfolg erkennbaren vorbereitenden Arbeit von Herrn Erb und seinen Mitarbeitern, der unermüdeten immer wieder Vergnügen bereitenden Übersetzungskunst von Roger Heckel, aber auch den ge-

selligen, der Völkerverbindung im besonderen dienenden Künste von Herrn Folliet.

Religiöse Arbeitsgemeinschaft des Internationalen Ferienkurses der Universität Freiburg

In der Zeit vom 1. bis 21. September fanden in Freiburg i. Br. unter dem Protektorat der französischen Militärregierung zwei Internationale Ferienkurse für Studenten statt. An dem zweiten nahmen etwa 150 Studenten teil, zur Hälfte Deutsche aus den verschiedenen Zonen, zur anderen Hälfte Ausländer. Unter diesen waren die Franzosen bei weitem in der Überzahl. Außerdem waren aber auch Gäste aus England, Dänemark, Holland, Belgien und der Schweiz anwesend. Das Kennenlernen und Kontaktgewinnen spielte sich einerseits in Wanderungen und geselligem Zusammenleben, andererseits in einer Anzahl von Arbeitsgemeinschaften ab. Diese waren in den Einladungen angekündigt worden, und die einzelnen Teilnehmer entschieden sich frei, an welcher dieser Arbeitsgemeinschaften sie teilnehmen wollten. Auch eine religiöse Gruppe war vorgesehen. Es war aber sehr bezeichnend, daß sich — auch das nur zögernd — schließlich nur 8 Teilnehmer zu dieser Gruppe fanden (während an der literarischen Arbeitsgemeinschaft z. B. 42 teilnahmen): offenbar erschien den meisten das religiöse Problem als ein zweitrangiges oder gar überflüssiges. Die kleine Gruppe arbeitete aber dann sehr rege, und die Mitglieder anderer Gemeinschaften ließen sich über ihre Probleme und Diskussionen berichten. Zu den öffentlichen Vorträgen, die religiöse Themen behandelten, kamen auch teilweise zahlreiche andere Kursteilnehmer hinzu, bis zu 50 und mehr. Von den 8 Mitgliedern der religiösen Arbeitsgemeinschaft waren 4 Katholiken, 3 Protestanten und einer Anglikaner. 4 waren Deutsche, 3 Franzosen und einer Schotte (dieser letztere besonders belebend durch seinen Wirklichkeitssinn). Nicht zufällig wurde als erstes und dringendstes Problem das Gebot der christlichen Nächstenliebe von der Arbeitsgemeinschaft besprochen, und zwar in dem Sinne, daß es die große Gefahr unserer Zeit sei, sich in Worten zu verlieren, daß es aber auf die Tat, auf die Verwirklichung ankomme. Diese allein sei ein Gegengewicht gegen die Mächte des Hasses, des Neides, der Mißgunst, Sittenlosigkeit und Rachsucht, in die die Welt ohne Gott versinke. Jeder Bissen Brot, jeder Apfel, jede in Christi Namen dem Nächsten gereichte Gabe sei nicht nur eine Freude für den Empfangenden und lindere seine Not, sondern veredle auch den Gebenden. An der Aussprache über diese Frage, die in deutscher Sprache geführt wurde, beteiligten sich alle in gleichem Maße. Ein zweiter Gegenstand der Diskussion der religiösen Gruppe war die „Existenzphilosophie im Blickpunkt des christlichen Denkens“. Zu diesem Thema sprach an zwei Abenden Dr. Bernhard Welte von der Universität Freiburg, und seine Vorträge waren von etwa 30 Studenten besucht, die sich durch sie in die Philosophie Heideggers und Jaspers' einführen lassen wollten. Die religiöse Arbeitsgruppe ihrerseits kam zu der Überzeugung, „daß die Philosophie unserer Tage keineswegs abgelehnt werden dürfe, sondern den heutigen Menschen ein gutes Stück Wegs zum christlichen Gott hinbegleiten könne“. Andere Themen, die die Gruppe interessierten, waren „Die Situation der katholischen und evangelischen Kirche in Deutschland und Frankreich“, „Die Hinwendungstendenzen der anglikanischen Kirche zum Katholizismus“

und „Christentum und Kultur in Vergangenheit und Gegenwart“. Die Verschiedenheit der Bekenntnisse der einzelnen Teilnehmer war dabei immer wieder durch den gemeinsamen Glauben an Christus zu überbrücken, und mehr als in den anderen Arbeitsgemeinschaften war hier durch diesen Glauben von Anfang an der Boden brüderlicher Begegnung gegeben.

Katholische Kultur-tage in Bochum Die Arbeitsgemeinschaft Bochumer Katholiken veranstaltete vom 28. September bis 12. Oktober eine Kulturtagung. In acht fortlaufenden Vorträgen wurde das Thema: „Christliches Persönlichkeitsideal“ behandelt. Pfarrer Heinrichsbauer Mühlheim, eröffnete die Tagung am 28. 9. mit der Herausarbeitung des abendländischen Menschenbildes, fußend auf der Antike, vollendet in der Persönlichkeit und Nachfolge Christi. Am Montag unterbaute Professor Dr. Peitzmeier, Warburg, dieses Menschheitsbild durch eine wohlgelungene Synthese neuester Ergebnisse der Biologie mit der Offenbarung, während Professor Dr. Behn, Bonn, am Freitag die philosophische Grundlegung christlicher Persönlichkeit aus Plato, Aristoteles, Augustin und Thomas v. Aquin unter Ablehnung moderner Philosophen einschließlich der Existenzialisten gab. Die zweite Woche befaßte sich mit der Auswirkung der christlichen Persönlichkeit in Literatur, Wirtschaft und bildender Kunst. Dr. Rockenbach, Köln, behandelte am Sonntag, dem 5. 10., das Christentum in der neueren Literatur, Professor Dr. Berkenkopf, Köln, die ausschlaggebende Bedeutung der christlichen Persönlichkeit in der Lösung der sozialen Frage im Gegensatz zum Marxismus, während Stadtdechant Prälat Dr. Grosche, Köln, am Freitag zeigte, wie die christliche Persönlichkeit in ihrer jeweiligen Beeindruckung durch zeitbedingte Gegebenheiten die Gestaltung des Kirchenraumes und dessen Ausstattung maßgebend beeinflußt. Die Kulturtagung fand am Sonntag, dem 12. 10., ihren würdigen Abschluß in zwei Vorträgen, und zwar über die Familie als Bildnerin der christlichen Persönlichkeit (Frau Dr. Schlüter-Hermkes) und über die Schule als Erzieherin zur christlichen Persönlichkeit (Ministerialrat Bergmann). Die Tagung wurde begleitet durch eine Ausstellung „Christliche Kunst in großer Notzeit“. Diese zeigte neben geretteten Bochumer Kunstschätzen aus der Vorkriegszeit und einigen neueren Kunsterzeugnissen in der Hauptsache die Bochumer Kirchen in ihrer früheren Gestalt, in ihrem jetzigen Aussehen und in ihrem Wiederaufbau. Außerdem zeigte diese Ausstellung die hundertjährige Entwicklung der Bochumer Gußstahl-Glockengießerei.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus Süd- und Westeuropa

Der neue Abtprimas der Benediktiner Pater Bernhard Kaelin, der kürzlich von den in Rom zusammengekommenen Benediktineräbten neu gewählte Abtprimas des Benediktinerordens, ist am Tag des hl. Benedikt, dem 21. März 1887 in Einsiedeln geboren, wo er früh in den Orden eintrat. Er wurde 1912 zum Priester geweiht. Eine zeitlang betätigte er sich als Lehrer und studierte gleichzeitig Philosophie. Seine Dissertation hatte die Erkenntnislehre des hl. Augustinus zum Gegenstand. Später ver-

öffentlichte er zahlreiche Aufsätze und Artikel in Zeitschriften sowie 1941 ein Buch über „Logik und Metaphysik“ und 1945 ein weiteres über „Ethik“. 1945 wurde er zum Abt von Muri Gries gewählt. Da der Abtprimas des Benediktinerordens nicht, wie der General anderer Orden, an der Spitze des ganzen Ordens steht, sondern nur Primus inter pares ist, fällt ihm in seinem neuen Amt hauptsächlich die Vertretung des Ordens beim Hl. Stuhl zu. Zudem ist seine Aufgabe die verantwortungsvolle eines Vermittlers zwischen den verschiedenen, in sich selbständigen Abteien, die sich gegenwärtig auf 15 verschiedene Kongregationen verteilen. Die Wahl des Abtprimas gilt für 12 Jahre und ist mit dem Amt des Abtes von St. Anselmo in Rom und dem Rektorat der diesem angeschlossenen Universität verbunden.

Acta pontificia juris gentium

Zwei Gelehrte von der Katholischen Universität in Mailand, Giorgio Balladore Pallieri, Professor für Internationales Recht, und Giulio Vismara, Privatdozent für italienisches Recht, haben einen Band *Acta pontificia juris gentium* (Ed. Vita e Pensiero, Milano 1946) herausgegeben, der eine Dokumentensammlung von päpstlichen Dekreten zu Fragen des Völkerrechts darstellt und mit dem Pontificat Sylvesters I. (314) beginnt. Der Band ist der erste von mehreren und führt bis zu Papst Benedikt XI. (1304). Er umfaßt 2803 Dokumente, die die Tätigkeit der Päpste auf dem Gebiet internationaler Beziehungen und ihren Beitrag zur Entwicklung des Völkerrechts bezeugen.

Römischer Nachruf auf Edith Stein

Der Osservatore Romano hat am 18./19. August einen Nachruf für Edith Stein veröffentlicht. „Der Name dieser Karmeliterin“, heißt es da, „gehört der Geschichte des zeitgenössischen Denkens und der der zahllosen Opfer der Rassenpsychose an. Ihre Schriften werden gegenwärtig gesammelt für eine demnächstige Veröffentlichung in dem nach ihr benannten Archiv an der Universität Löwen. Um des zwiefachen Interesses willen, das ihr Name zumal in Deutschland, Holland und Belgien weckt, des religiösen und des philosophischen, halten wir es für angemessen, eine kurze Information über diese ungewöhnliche Gestalt zu bringen...“ Es folgt ein knapper Überblick über das Leben Edith Steins, der mit dem Satz schließt: „Ihre tiefe Frömmigkeit fand ihren charakteristischen Ausdruck im Gehorsam, den eine ihrer Oberinnen „kindlich“ nannte und der offensichtlich von der Weisheit der „kleinen Kindheit“ der großen Karmeliterin von Lisieux getragen war; und in dem Geist des Opfers, in dem sie die grausame Verfolgung heiter ertrug und ruhig ihrem tragischen Ende entgegenging“.

Ein neues französisches Kirchenlexikon

In Paris erschien soeben im Verlage Letouzey et Ané (87, Boulevard Raspail, Paris VIe) die erste Lieferung eines neuen, für ein breiteres Publikum bestimmten *Kirchenlexikons*, das den Titel führt „*Catholicisme: hier, aujourd'hui, demain*“ und von Abbé Gabriel Jacquemet herausgegeben wird. Sein Umfang ist auf 7 Bände von je 750 Seiten berechnet, die in 28 Lieferungen erscheinen werden. Es soll das im Jahre 1925 herausgekommene, längst vergriffene und auch veraltete „Dic-